

Gegründet in den Tiefen Gottes

In den Naturwissenschaften und der Philosophie teilt man nicht mehr den im vorigen Jahrhundert vorherrschenden Optimismus, dass der Mensch durch seine Vernunft bis zum Urgrund des Seins und Geschehens vordringen kann. Die Ergebnisse der Forschung selbst haben vielmehr zu der Einsicht genötigt, dass man Erkenntnis überhaupt nur auf der Grundlage von Vorwissen oder Glau-

Fern ist, was da ist, und tief, tief! Wer kann es ergründen?

Pred 7,24

Der Geist erforscht alles, auch die Tiefen Gottes.

I. Kor 2,10

ben gewinnen kann. Hierbei wird zwar der Begriff „Glaube“ in einem allgemeineren Sinn verstanden; dennoch ist dadurch die Frage des Predigers, ob die Tiefe des Seinsgrundes durch menschliches Denken je erreicht werden könne, eindeutig verneint.

Durch den Glauben an Jesus Christus als seinen Heiland und Herrn dagegen erkennt der Mensch, dass seine Existenz in den Urgrund des ewigen Gottes hinein gegründet ist. Die mit der Vergebung der Sünden kraft des Sühnopfers Jesu zugleich empfangene Gotteskindschaft und Gabe des Heiligen Geistes befähigen ihn, die „Tiefen Gottes“ zu erforschen. Dies bedeutet zwar kein rein verstandesmäßiges Erkennen, sondern „Gottes

Weisheit“, die im Glauben durch Offenbarung erlangt wird (vgl. 1. Kor 2,6-9). Mit dieser Weisheit wird das Leben in seiner Ganzheit begriffen: sein Ursprung in Gottes Erwählung vor aller Zeit (vgl. Eph 1,4), seine Gegenwart im Getragensein durch die Kraft Gottes (1. Petr 1,5) und sein Ziel in der ewigen Seligkeit des Vaterhauses (Joh 14,2).

Der französische Gelehrte Blaise Pascal (1623 – 1662), der in seiner Einsicht in die Begrenztheit des wissenschaftlichen Erkennens seiner Zeit um Jahrhunderte voraus war, erteilt dem eigenmächtigen Streben nach der Erkenntnis der „Wahrheit“ - gemeint als der das Dasein begründenden Wirklichkeit - eine klare Absage. Er bekennt, nachdem er den „Gott Jesu Christi“ gefunden hat: „Es ist

gut, des sinnlosen Suchens nach der Wahrheit überdrüssig und müde, seine Arme nach dem Befreier auszustrecken.“

Und der Dichter Johann Andreas Rothe (1688 – 1755) kann dem als Ausdruck seiner eigenen Glaubenserfahrung hinzufügen:

Ich habe nun den Grund gefunden,
der meinen Anker ewig hält;
woanders als in Jesu Wunden?
Da lag er vor der Zeit der Welt,
der Grund, der unbeweglich steht,
wenn Erd' und Himmel untergeht.

H. Giesekus